

präparirten Exemplare zeigen zwar ein helleres Roth als der lebende Vogel an der Kehle hatte, um so genauer ist jedoch die Farbe in dem Werke von Gould getroffen. Leider konnte ich den Vogel damals nicht länger beobachten, da ich, als ich ihn sah, im Dienste einen Gang zu machen hatte und wir den Tag darauf zu den Schiessübungen abmarschirten und erst nach 3 Wochen zurückkehrten.*

Da es von grossem Interesse wäre, im Falle wirklichen Vorkommens des Rubinkehlchens in Bosnien zuverlässige Nachrichten zu erhalten, so folgt hier dessen Beschreibung: Der Oberkörper ist olivenbraun; der Unterkörper ist schmutzigweiss, an der Brustmitte weiss, an den Seiten graulich; über dem Auge ein weisser Streifen; die Zügel sind schwarz; die Kehle ist rubinroth, schwarz, nach unten zu grau eingefasst. Die Grösse ist ungefähr die des Blaukehlchens. V. Tsch.

Ruficilla tithys, L. Ein Pärchen brütete in einem Mauerloche des Castells 2 Meter über der Sohle des Weges.

Monticola saxatilis, L. Den 16. Mai ein ♀ bei heftigem Schneewetter sehr ermattet im Garten der Patres Jesuiten an der Lušva gefunden. Am 20. Mai ein ♂ auf dem Dolomitfelsens über dem Castell beobachtet, welches sich singend aus der Höhe kopfüber herabstürzte.

Pratincola rubicola, L. Westlich von Travnik nicht sehr häufig.

Pratincola rubetra, L. Sehr zahlreich.

Saxicola oenanthe, L. Sehr häufig. Den 17. April die ersten gesehen. Den 29. Mai zwei ♂ am Vlasič kämpfend.

Hirundo rustica, L. Sehr häufig. Den 26. März 1 Stück, den 30. 2 Stück, den 8. April der Hauptzug eingetroffen. Den 17. Mai ein Exemplar mit weissen Federchen an der Schulter beobachtet.

Lanius collurio, L. Sehr häufig. Den 17. Mai den ersten gesehen, den 6. Juni ein Junges ausgeflogen.

Garrulus glandarius, L. Häufig.

Pica caudata, Boie. Findet sich sehr häufig und ist viel weniger scheu, als ich sie bisher irgend wo getroffen habe.

Lycos monedula, L. Sehr gemein, oft mit hellem Ringe am Halse; einmal ein Stück mit ganz weissen Halsringe gesehen.

Corvus cornix, L. Sehr häufig.

Corvus corax, L. Häufig am Vlasič, im Winter und bei schlechtem Wetter in Frühjahr bis zur Stadt kommend. Findet sich oft mit Gyps fulvus.

Pyrhocorax alpinus, L. Den 6. Juni mehrere Paare am oberen Rande des südwestlichen Vlasič-Abhanges an einigen rissereichen Felspartien gesehen.

Oriolus galbula, L. Am 13. Mai die ersten gehört.

Sturnus vulgaris, L. Häufig. Den 12. März am Nistbaume singend.

Emberiza citrinella, L. Sehr häufig. Im Winter kamen viele auf die Bäume des Castells. Den 30. Mai auf dem Wege von Travnik nach Karanla-Gora mehrere Pärchen Nistmaterial tragend beobachtet.

Fringilla coelebs, L. In Travnik selbst nicht häufig, doch hörte ich nie so zahlreichen und mannigfachen Finkenschlag, wie im uralten Buchenwalde bei Karanla-Gora.

Passer domesticus, L. Häufig. Zweimal bemerkte ich Spuren von Albinismus im Stoss und Flügel.

Passer montanus, L. Noch weit zahlreicher als der vorhergehende, selbst in Travnik.

Carduelis elegans, Steph. Häufig. Ein Nest mit Jungen, auf einem Pflaumenbaume des Castells stehend, wurde Mitte Mai durch Schnee zerstört.

Cannabina sanguinea, Landb. Den 20. Mai sehr zahlreich am travansko-polje; 30. Mai ein Paar am Wege nach Karanla-Gora.

Columba oenas, L. 20. Mai 1 Stück erlegt.

Columba livia, L. 27. Juni zwischen Kadina-voda und Sitniza zahlreich. Bei letzterer Station sollen sie in oben erwähnter Felswand nisten.

Die Haustauben Travniks haben fast ausnahmslos die Färbung der livia.

Columba palumbus, L. Häufig bei Karanla-Gora.

Turtur auritus, Rap. Sehr häufig.

Tetrao urogallus, L. Kommt in der Gegend von Karanla-Gora vor.

Starna cinerea, L. Bei Travnik nicht allzu häufig. Den 17. Juni bei Sitniza gehört und bei Ivansko ein Paar am 20. Juni gesehen.

Coturnix dactylisonans, Meyer. Selten. Den 8. Mai die ersten gehört und am 20. am untersten Absatze des Vlasič (Colovaca) ein Stück ans dem Gebüsch aufgejagt.

Falcinellus igneus, Leach. Am 8. Mai wurden 2—3 Exemplare am travansko-polje gesehen und 1 Stück erlegt.

Ardea cinerea, L. Scheint im Frühjahr bei Travnik nicht selten zu sein. Ein geflügelter Graureiher befand sich bis zu meiner Abreise im Casinogarten in Travnik.

Ardea purpurea, L. Den 22. April wurden 2 Stück geschossen und später noch mehr am Zuge gesehen und erlegt.

Nycticorax griseus, Strickl. Ein Exemplar wurde am 22. April geschossen.

Crex pratensis, L. Am 20. Mai zuerst gehört.

Gallinula chloropus, L. Zahlreich am Jezero bei Jajnje am 15. Juni gesehen.

Actitis hypoleucos, L. Den 22. April 3 Stück beobachtet.

Anas boschas, L. Brütet bei Travnik in den Lušva-Auen. Den 15. und 28. Juni zahlreich am Jezero.

Hydrochelidon nigra, Boie. Häufig an der Lušva; zum ersten Mal den 17. Mai in 4 Exemplaren beobachtet.

„Stürme, Hagel, Trockenheit!“

Reisebericht vom Frühjahr 1882, von Eduard Hodek.

Bulgarische Insel Tabak vor Turtukay, 7. Juni 1882.*)

Seit 6 Tagen erst befinden wir uns hier unten wieder im Sommer, nachdem uns die Wärme, und irgend stabiles, erträgliches Wetter seit dem 9. Mai

*) Oltena, Szerebrna, Mirlan, Vete rossa und Bálta bácsa, alle die Vogel — Eldorados, von denen ich im Vorjahre berichtete,

beharlich den Rücken zugekehrt hielt. Introduceirt hatte sich dieses, für Reisende wenig erfreuliche Mai-

fand ich heuer trocken und leer; deshalb und weil ich in Černavoda dringende Briefe fand, kam in die Vorbereitungen und in die Durchführung der Rückreise ein derart rasches Tempo, dass mein Brief nicht angegeben ward und ich ihm jetzt erst der verehrten Redaction zur Disposition stellen kann.

wetter mit einem Éclat, welchem nur mehr ein kurzer Schritt zur Katastrophe fehlte; weiter unten mehr davon.

Eben diesem bösen Interregnum jedoch verdanke ich es, Ihnen heute über etwas berichten zu können, das man sich in sonstigen, normalen Jahrgängen, Ende April und Anfangs Mai ansehen muss und worüber der Ornithologe, welcher mit den hiesigen Brutverhältnissen der Zugvögel vertraut ist, allerdings den Kopf schütteln muss. Heuer, in einem Jahrgange, wo uns in Wien der 13. Februar mit + 13 bis 15 Grad R., der 2. März mit + 23 Grad R., der 16. März mit + 29 Grad R. den Frühling brachten, wo Ende März fast alle Auen und Gärten voll belaubt dastanden, — sitze ich am 7. Juni da unter nestbauenden Reihern!

Auf dieses, so ausserordentlich zeitlich eingetretene Frühjahrs Wetter gestützt, weiter auch von Berufs-, Vereins- und Privatgeschäften allerart zurückgehalten, unterliess ich es heuer (wie ich jetzt einsehe, mit Unrecht) wie gewöhnlich vorher nach Bosnien zu gehen, sondern verliess erst am 3. Mai Wien und bereits am 8. wendete ich bei Belgrad den Bug meiner altbewährten „Vienna“ („Vogelzille“ wird sie bei allen Apatiner Schwabern genannt) statt west-, ostwärts der unteren Donau zu, die Save rechts lassend. Unsere Gesellschaft besteht heuer nebst mir und meinem ältesten Sohne Eduard aus 6 Gehilfen, somit aus 8 Mann. — Zur Zeit meiner Abreise stand die Donau auch auf einem so tiefen Niveau, dass man an gleich niedrigen Wasserstand sich kaum zurückerinnert. Dies mit der früheren Wärme zusammengehalten versprach ein an Zahl wohl voraussichtlich geringes Resultat, jedoch mussten interessante, abnorme Zustände und Vorkommnisse im Brutgeschäft zu verzeichnen sein. Und sie sind wahrlich abnorm genug, obgleich durchaus nicht in der, nach menschlicher Voraussicht anzuhoffenden Richtung und muss ich, um die heurige Brutperiode zu beleuchten, zwei Zonen annehmen, die sich, durch das Vorwetter bedingt, streng geschieden als solche bildeten.

Die erste, von Wien her als die obere, fand ich, bei Semlin etwa, abgegrenzt und waren da Raub-, Wasser- und Sumpfvögel im Brut-Geschäfte sehr voraus, der frühzeitig eingetretenen Frühjahrswitterung entsprechend entwickelt. Schon aus der Mai-Nummer unserer „Mittheilungen“ erfuhren wir unter „Ornithologische Notizen“ von dem, am 10. April begonnenen Nestbau des Phalacrocorax carbo, der Cormoranscharbe und Nistvorbereitungen nebst Eierlegen des grossen, grauen Fischreiher (A. cinerea) in unseren Donau-Auen unterhalb Wien. Von der Theisseggend erhielt ich Nachricht, dass auch dort schon am 26. April der Fischreiher 2 Eier gelegt, der Edel-, Purpur- und der Nachtreiher fertige Nester hatte, der Rallen- und der Silberreiher aber vollauf im Nestbau begriffen waren, während die Stockente damals schon hochbebrütete Eier besass, der grosse Cormoran volles Gelege, die Zwergscharbe begonnene Nester hatten. Am 8. Mai fand ich Gelegenheit, mich von der Stichhaltigkeit dieser Nachrichten vollauf zu überzeugen, als ich das „Bélo blato“ passirte. Alles war — auch die Raubvögel — voraus wie noch selten, und bis dorthin glaubte ich sicher gut zu thun, wenn ich nicht nach der Save ging, denn die Vogelwelt in der unteren Donau pflegt sonst stets — noch weiter vor zu sein als die nordwestliche der oberen Donau und als jene des westlicheren bosnischen Gebietes.

Da erteilte uns und die gesammte Vogelwelt da unten am 9. Mai bei Homolie, oberhalb Semendria

und Bazias ein, nach der Donau weit hinabreichendes, fürchterliches Sturm- und Hagelwetter, von dessen Einwirkung auf uns, die Expedition, ich, wie gesagt, weiter unten berichte. Die Temperatur sank rapid, Regen, Westwinde bei + 2 bis höchstens 6 Grad R. wurden Tagesordnung und hielten an bis Ende Mai.

Die Situation wurde von da an mit einem Schlage eine andere. Wegen der grossen, bisherigen Dürre und des niedrigen Wasserstandes, siedelte sich vom eisernen Thore abwärts, erstens bloss äusserst sporadisch hie und da nur eine kleine Colonie Sumpfvögel an, zweitens fanden wir an vier, weit von einander entfernten Brutplätzen — bis Piquet-Nicopol hinab — selten ein Nest unzerstört, keines mit Eiern belegt, zu 10 und 20 Stücken alte Vögel vom Hagel erschlagen, mit gebreiteten Flügeln todt auf dem Bauche liegen; ihr Verwesungsgrad wies deutlich auf die Provenienz ihrer Todesursache, den 9. Mai, dem in rascher Folge ähnliche Unwetter nachkamen und wo starke Winde bei fortgesetzt niedriger Temperatur mit kalten Regenschauern eine Weiterführung des begonnenen Brutgeschäftes, mehr noch den Wiederbeginn einer zweiten Brut ganz ausschlossen.

So kommt es, dass ich erst hier die von oben geflüchteten Vögel, und zwar bei Wiederaufrichtung einer neuen Häuslichkeit beschäftigt finde. Lassen Sie mich Ihnen mittheilen, wie es dabei zugeht, denn selten kam ich bisher so früh und unter so ganz eigenartigen Vorbedingungen an die Brutstätten, um alle Reiherarten zugleich bei diesem ihrem Beginnen beobachten zu können:

Die Insel, wo ich schreibe, ist nicht der Brutplatz. Heuer, wie mir scheint mehr als sonst, gehen alle Reiher auf Rohr brüten; die Inseln sind ihnen zu trocken, zu sehr beunruhigt durch Vieh und Menschen, was im Rohre weniger der Fall ist. Der Brutplatz liegt vis-à-vis von uns $1\frac{3}{4}$ Wegstunden im Lande, rumänisch, in den westlichen Ausläufen der grossen Bälta von Fiumunda und weil das rumänische Ufer, obwohl bewaldet, für unser Schiff keinerlei bei der heurigen Sturm- und Drangperiode besonders nöthigen, windgeschützten Landungsstand bietet, so lagern wir mit Zelt und Fahrzeug in der bulgarischen Uferinsel und übersetzen die hier an 3000 Meter breite Donau täglich des Morgens, um bei Dunkelheit auf unseren 3 kleinen Csikeln wieder hierher zurückzukehren. Etwas gewagt, wenn der Unterwind bläst, ist die Sache allerdings und vorgestern mussten wir drüben auch wirklich bis 1 Uhr nach Mitternacht, wo sich der Wind erst legte, ums Feuer herum hocken, während uns hüben das Zeltfeuer mit seinem warmen Nachtmale, Thee und allen übrigen Begehrlichkeiten des hiesigen, ohnedies anspruchlosen Lebens entgegenleuchtete, allein anders müsste dergleichen überhaupt einfach unterbleiben. Schliesslich wächst das Vertrauen, die Keckheit mit dem Resultate glücklich überstandener Gefahren, meine Leute verstehen ausgezeichnet zu „fahren“ (rudern) und somit passirten wir seit 3 Tagen heute das fünfte Mal unsere breite, unruhige Wasserstrasse. Drüben, unterhalb La Gustin, stehen im See auf einer Landzunge im Rohre Saalweiden, darauf haben die Reiher ihren neuen Brutplatz aufgeschlagen; kein menschliches Auge würde, von der Donau aus, ihre Existenz dort ahnen und auch wir wären daran vorübergefahren, wenn wir es nicht eben schon seit Jahren wüssten und von der Bergseite aus im Jahre 1870 entdeckt hätten. Der rumänische Baner, der Fischer und der Cordonsoldat verschweigen dergleichen sorgsam, wenn sie darnach gefragt werden, weil diese

Plätze ihre, oft sehr ergiebigen Eier-Quellen bilden. Vom Edelreiherr* sind bloss zwei Paare da, ausser ihm aber der graue und der Purpurreiherr in geringerer, der Silber-, Schopf- oder Rallenreiherr und der Nachtreiherr aber in grösserer Anzahl vorhanden. Der grüne Ibis oder Sichelr, sonst einer der ersteren, will sich hier erst beigesellen und hat sich noch nicht über seinen Baum und Ast zum Nestbau entschieden; er kommt in zwei grossen Schaaeren täglich nur einmal und zwar des Abends, aus den bulgarischen Futterseen bei Maratin, Botin und viel weiter vielleicht her — es sind dies bestimmt 4—5 Meilen Weges — um hier vorläufig bloss zu nachten und weil er da noch immer nicht nistet, so scheint ihm die Futtergelegenheit dieser Umgegend ihrer Unsicherheit für spätere Zeiten wegen wenig zu behagen. Er dürfte, wenn die jetzige Hitze ohne ausgiebige Regenfälle seine Futterplätze noch mehr trocken legt, eines schönen Abendes nicht mehr wiederkehren, sondern erst noch nach dem Osten, in die Rohrwtisteneien der Sulina geeilt sein.

Der Löffler (*Platalea leucorodia*), in bloss 10—12 Paaren vertreten, hat sein Nest fertig und 1 Ei gelegt. Der Zwerg- oder Staudenreiherr (*A. minuta*) hat sein Nest schon länger fertig und voll belegt; der findet seine Nahrung leicht, kommt immer und überall nur vereinzelt vor, niemals mehr als in 3—4 Paaren an einer Sumpfstelle und hat diese seine Unabhängigkeit von grossen Futtermaterialplätzen dazu benützt, mit dem Brutgeschäft zur Normalzeit fertig zu werden. Sein Nest steht zu tiefst im dichten Wurzelstockfilze der Weiden und die Stürme sammt Hagel haben ihn fast unbehelligt gelassen, sobald er sich nur zur rechten Zeit in sein Asyl flüchtete. Die in den See hineingeragende Landzunge steht trocken, der Boden zwischen den Saal- und Bruchweiden ist mit dichten, maneshohen Brombeeren überwuchert und war es möglich sohin mir und meinem Sohne, auf allen Vieren kriechend, mit dicken Fäustlingen versehen und gegen Dorn und Sumpf die Knie mit Tüchern umwickelt, uns bis dicht unter die Brutbäume anzupürschen ohne bemerkt zu werden. Die von Raupen fast kahl gefressenen Weiden erleichtern das Beobachten der Vögel und so statt des Gewehres mit der kurzen Jagdpfeife und einem Stücke Brodes bewehrt, bringen wir — die Gelsen mit Tabaksdampf regalierend — unsere Lauscherstunden auf einem Bodenneste als Unterlage zu, das rasch und leise aus den, seit dem letzten Hochwasser massenhaft an den Weidenstämmen hervorgebrochenen Wurzelfilze (von meinen Schwaben „Zobbel“ genannt) hergestellt wird. Nicht nur die Vorgänge über unseren Köpfen, auch die am Boden sind von Interesse. Man erhält regelmässig Besuch von Schlangen diverser Grösse, von Schildkröten und Wasserratten; einer der letzteren Gäste kam vertraut bis an die hingelegte Tabakspfeife, während ich mein Brod ass und schnupperte daran, bis er wahrscheinlich Asche in die Nase bekam, eiligst „kehrt“ machte, trotzdem aber noch öfter wieder kam. Ich erkannte diese Ratte an ihrem Stummelschweif, wovon sie im Kampfe mit einem Raubfische oder bei einer Balgerei mit ihresgleichen ein Stück eingebisst hatte, unter mehreren andern, die sich ebenfalls recht nahe wagten und mit einer Dummdreistigkeit benahmen,

die zum Lachen zwang. Eine Schildkröte fand den Duft meines Brodes in der Tasche so anziehend, dass sie 3 bis 4 mal wiederkehrte, nachdem sie durch geringe Bewegungen meinerseits stutzig gemacht, immer wieder ganz nahe herankam und schliesslich von mir weit weggeworfen werden musste, um meine, anderen Dingen gewidmete Aufmerksamkeit nicht weiter zu stören.

Zehn Schritte entfernt von Eduard's Lagerstelle, verzehrte ein Fischotter von einem stark 2 Kilo schweren Karpfen das Genick; den Rest, die Hauptsache, verzehrten aber später am Abend wir selbst. Einer meiner Leute, in einiger Entfernung von uns im Uferschilf gelagert, erschlug einen Kapitalkarpfen von 7—8 Pfunden mit dem Ruder und wir hatten ein unerwartet lucullisches Nachtmahl von dieser Fischerei am Trocken. U. s. w. Jetzt zur Hauptsache, unserem Reviere als Brutplatz: Die Wahl einer Insel, Auwald- oder Rohrgelegenheit zum Brutplatze geschieht beim Reiherr erst nach ganz vorzüglicher Recognoscirung der Umgebung und nach augenscheinlich erfahrungsmässiger Berechnung; wobei der Ort, wo das Nest angelegt werden, wo die Colonie ihren Bau beginnen soll, keineswegs die Hauptberücksichtigung erfährt; sondern ausschlaggebend für seine Wahl ist die leichtere und gesicherte Versorgung mit Futter und die Einsicht der Möglichkeit der später nöthigen Ernährung auch seiner Jungen. So nur ist es erklärbar, dass die schönsten, dichtestbewachsenen Inseln, Auen- und Uferplätze mit den einladendsten gelegenen Saal- oder Kopfweiden-Beständen leer getroffen worden, weil wie sich aus näherer Bekanntschaft mit der Natur der Umgebung ergibt, auf zu grosse Distanzen keine verlässlichen Futterplätze liegen, während scheinbar unbedeutende, ja, nach gewöhnlicher Annahme unzulängliche Bestände als Nistplatz gewählt und daran auch zähle gehalten worden. Leider, wie weiter unten erzählt, irrt selbst bei aller dieser Voraussicht der Vogel in solch abnormen Nothjahren, wie das heurige wieder einmal eines ist.

Wir fahren unter Turm Mogurrellu, eine kleine Insel, die von weitem durch's Glas betrachtet, ihrer ganzen, bedeutenden Länge nach sich in zweierlei Farben präsentirte. Der nördliche Theil war dicht grün belaubt, die andere gleich grosse Hälfte aber orangegelb und braun, so dass wir uns dieses Abdorren eines mit so viel Schilf gemengten Insel-Laubholzbestandes nur schwer erklären konnten. Das ganze Weidenholz war ein niedriger, etwa 3—4 jähriger Stockausschlag von kaum 3—5 Meter Höhe. Dabei angekommen zeigte es sich, dass diese Insel vor kurzem, etwa vor 3 Wochen, auch auf der dünnen Hälfte wirklich mit dichtem, aber altem, vorjährigen Rohre zwischen den Büschen bestockt, und damit neues, zum Viehfutter taugliches Rohr nachwachsen, vielleicht in diesem Falle auch aus Unvorsichtigkeit oder Bosheit angezündet worden war. Der Baumwuchs nun der nördlichen Hälfte war dicht mit Weinranken versponnen, welche den Flammen (vielleicht auch vom Nordwinde noch unterstützt) Einhalt thaten und blieb vom Brande verschont; die andere Hälfte war total versengt und trugen die Büsche in ihren Kronen noch das heurige, aber verdorrte Laub, was der Insellälfte das gelbe Aussehen verlieh. Gerade nun diese vom Feuer versengte und gegen Wind, Wetter und Sonne so gut wie gar keinen Schutz gewährende Hälfte war mit Nestern des Schopf- und Nachtreihers besetzt, selbst 4—6 Nester des grauen Reihers waren darunter. Im belaubt gebliebenen Theile der Büsche aber befand

*) Wo der deutsche Vogelname keinen Zweifel oder Verwechslung zulässt, gebrauche ich bloss diese, voraussetzend, dass das lateinische Synonym dem Fachmann ohnedies geläufig ist, dem Anderen aber der deutsche Name.

sich kein einziges besetztes Nest, trotzdem deren auch hier ursprünglich welche gebaut und mit Eiern belegt waren. Dieses Strategem von Seite der Reiher bei Anlage eines Nistplatzes, kam mir bisher noch nie vor und findet eine Erklärung nur in Folgendem, wodurch in's Auge springt, dass diese Vögel erstens einen tauglich befindenden Platz nicht leicht wechseln, zweitens, dass sie aus der Erfahrung Folgerungen und Nutzen ziehen.

In den dünnen Ruthengebüschen hausten die Stürme, bogen dieselben bis zum Boden, so dass die schon zum Theile gelegten Eier herausfallen mussten, wie aus den unten herumliegenden Eierschalen deutlich genug ersichtlich war. Das dürr gesengte Stämmchen aber war steif, bot den Winden geringe Angriffsflächen und die Nester blieben erhalten. Zur Zeit des Brandes scheinen keine oder nur wenige Nester in dem abgeseigten Theile gebaut worden zu sein, denn man fand nur hier und da ein mitversengtes, jetzt leeres Nest. Alles hat folglich neu gebaut und die Colonie aus dem grünerhaltenen Theil war auch in den versengten hinübergewandert; dass aber diese, gleich nach dem Brande dort wieder angelegte Colonie ihr Brutgeschäft dadurch, dass sie von starken Winden durch Niederbiegen der Stämmchen nicht behelligt wurde, sehr förderte, bewies der Umstand, dass in dieser Ansiedlung, wie noch in keiner vorher und kurz danach, die Vögel schon Junge im Ausfallen und hochbebrütete Eier besaßen. Das war am 30. Mai, also über 8 Tage früher als hier bei La Gustin im Grünen, wo jetzt erst der Nestbau beginnt. Dort lag vis-à-vis rumänisch ein bewährt guter Futterplatz, weshalb die Reiher diese Insel und gerade den anscheinend devastirten Theil derselben festhielten. Bei Hochwasser und nassen Jahrgängen ist das anders und brauchen die Vögel nicht so scrupulos in der Platzwahl vorzugehen, da gibt es überall Futter und würden sie sich da kaum für diesen versengten Platz entschieden oder ihn festgehalten, sondern einen anderen, vor Winden geschützteren ausgewählt haben.

Wenn die Reiher bei uns ankommen, sind der graue Fischreiher und nach ihm die Garzette, der Silberreiher, die Quartiermacher und sie gehen, lange ehe sie zum Nestbaue schreiten, so unsichtig vor, dass die anderen, später Eintreffenden Vögel, auf die Findigkeit dieser 2 Arten bauend, sich ohne weitere Untersuchung ihnen zugeellen; namentlich gilt das Letztere für den Nacht- und den Rallenreiher. Ibis, Löffler und Scharben überlegen sich's schon länger, ihre Ernährungsweise weicht auch von jener des grauen, des Silber- und Purpurreihers wesentlich ab. So kommt es auch, dass an solchen Nistplätzen, wo man den grauen Reiher und die Silberreiher zufliegen sieht, auch in den meisten Fällen auf die Anwesenheit des Schöpfers (*A. comata*) und Nachtreihers gerechnet werden kann; der umgekehrte Fall, wo man die letzten zwei Arten zuerst bemerkt, bedingt die Annahme, dass der Platz auch vom grauen und Silberreiher gut befunden wurde und von ihnen bewohnt ist, durchaus nicht und kommen die Beweise dafür zu häufig vor.

Die Quartiermacher finden sich 3—4 Wochen (und heuer gewiss geschah es noch früher) vor dem Nestbau am Brutplatze, meist wahrscheinlich ihrem vorjährigen, ein und kehren am Tage nach Futter herum-schwefelnd und die Verhältnisse sondirend, bloss des Abends erst zum Platze und ihrem ausgewählten Baume zurück. Auch die anderen Arten haben sich schon

ihre Bäume gewählt und deshalb ist vor dem Nesterbau und während desselben, Streit und Hader unter den Colonisten am lebhaftesten; keiner will dem anderen erlauben, auf seinem, von ihm occupirten Sitzästchen, oder schon gar auf dem, zum Nestbaue auserkorenen Zweige Platz zu nehmen. Dass sie diese, schon lange vorher ins Auge gefassten Sitz- und Nistäste am Baume hüten, beweist der Umstand, dass jeder solche Platz unten auf der Erde und an den fraglichen, bestrittenen Zweigen schon ältere neben den neuen Excrementen aufweist.

Nun findet der graue Reiher*) die Zeit für gekommen, sein Nest zu bauen; ist es noch früh, stürmisch oder anhaltend regnerisch, nur langsam, er verbringt dann 6 bis 8 Tage damit; und steht das fertige Nest unbelegt auch oft noch mehrere Tage. Ist die Witterung endlich schön geworden und fühlt sich das Weibchen schon zum Eierlegen gedrängt, so versteht er den Nestbau auch sehr zu beschleunigen und der regelmässig im Holze oder Gebüsche auf dem stärksten Stämmchen stehende und nahe dem Gipfel, auch nicht selten gerade auf ihm (bei ganz starken Weiden und Pappeln auch auf den Seitenästen) situirte Bau wird in 2 bis 3 Tagen fertig gestellt. Ulmen und Eichen sind ihm eben so willkommen, wenn es an Pappeln und Weiden fehlt. Dieser Reiher nimmt sein Nistmaterial, durchwegs dürre Reiser, von Braun-, Bruch- und Korb-Weide, zunächst wohl vom Boden in der Nähe des Nestes, von abgetriebenen Schlägen, wenn auch etwas entfernteren, mit Vorliebe; kurz, wo er Taugliches in der Nähe findet; manchmal aber geht er von oft weit entfernten Futterplätzen herein und gefällt ihm ein dort gefundenes dürres Reis als besonders passend, so nimmt er es selbst aus grossen Entfernungen und Aeste von der ansehnlichen Stärke einer Cigarre z. B. zum Neste mit, als Ausfluss ganz besonderen häuslichen Fleisses. Männchen und Weibchen bauen beide, das erstere aber, scheint mir, nur dass es eben den Namen hat. Das Weibchen sucht während des Nestbaues, und das gilt vom grauen Reiher wie von der Garzette (dem Silberreiher), seinen Futterbedarf in nächster Nähe, an Ufer- und Inselbänken zu erhaschen, baut offenbar fleissiger und will, pflichttreu, nicht weit fortgehen, um allfälligen Usurpatorgelüsten anderer auf den unfertigen Bau zur rechten Zeit begegnen zu können, vor denen der Vogel nicht sicher ist; ein fertiges Nest dagegen, wie auch nur halbfertigtes, bestreitet kein Eindringling weiter, während ich Aestchen des begonnenen Baues, besonders zur Ueberschwemmungszeit, wo das Material rarer ist, von Reihern derselben Art wegstellen und zum eigenen Neste tragen sah.

Der Herr Gemahl, scheint mir, hilft bloss mit, wenn er, höchstens deshalb etwas früher vor Abend, von der wohlbesetzten Tafel seines Futterplatzes zum Nistorte heimkehrt; den ganzen übrigen Tag, oder doch in Abständen von 3 bis 4 Stunden, ist er sonst abwesend und mit der Sorge für den eigenen Leichnam beschäftigt, oder sitzt nach dem Morgenfischen auf irgend einem dürren Wipfel oder einer trockenen Bank in beschaulicher Ruhe im warmen Sonnenschein. Drängt die Zeit nicht besonders, oder ist es mittlerweile wieder kälter geworden, so kehren Männchen wie Weibchen zum fertigen, aber noch leeren Neste bloss des Abends

*) Unter „grauer Reiher“ verstehe ich stets *Ardea cinerea* den gemeinen Fischreiher.

Download from The Biodiversity Heritage Library <http://www.biodiversitylibrary.org/>; www.biologiezentrum.at
 zurück und lassen es auch (der Milane und Elstern wegen mir nicht recht begreiflich) noch unbewacht, obwohl schon 2 bis 3 Eier gelegt sind. Erreicht das Gelege 4 bis 5 Stück, dann beginnt das Weibchen zu brüten und das Nest ist nie mehr ohne Aufsicht.

An jedem Morgen um 6 bis 7 Uhr wird das Weibchen durch den Gatten abgelöst, welcher letztere sich mittlerweile schon mit Frühstücksfutter versehen hatte, denn er streift vom Brutplatze schon vor oder mit Sonnenaufgang ab, zu fischen. Die Männchen sitzen dann bis 9 oder 10 Uhr je nach Ausgiebigkeit der Fischerei des Weibchens und während dasselbe sein Brütgeschäft wieder antritt, bleiben die Männchen für den Vormittag beim Neste oder sitzen in der Nähe auf Sand- und Uferbänken in behaglicher Beschaulichkeit herum.

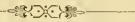
Ist eine solche Sandbank noch so voll besetzt mit sich sonnenden Möven, Kiebitzen, Enten und Strandläufern, um den grauen Reiher herum bleibt stets eine Respect-Distanz von 1—3 Schritten frei, oder wird frei gemacht, wenn er sich dazwischen setzt; keiner der kleineren Vögel will sich der unberechenbaren Laune dieses scharfen Nachbarsnabels aussetzen.

Streift der graue Reiher wieder zum Neste, so nimmt er bei Wind seinen Curs knapp ober dem Wasserspiegel und dicht über und durch die Wipfel seines Bestandes. Bei schönem ruhigen Wetter oder nur leichtem Winde, nimmt sich sein Flug fast adlerhaft aus, besonders in der Nähe des Brutplatzes, wo er mehr schwebt als Flügelschläge ausführt. Er kommt einzeln, des Abends in Gesellschaft von 3—5, unter Umständen bis 20 und mehr Männchen hoch daher bis ober die Nistbäume, streckt dann den Hals, macht, schief herab schiessend, manchmal etliche sehr gewandte Schwenkungen bei angezogenen Flügeln und setzt sich

direct auf seinen Standast, deren jeder Nistbaum wenigstens einen, oft zwei und mehrere besitzen muss, soll er Anspruch auf Comfort haben.

Selten fusst er am Nachbarbaume und begrüßt das brütende Weibchen mit einem scharf gegurgelten: Kor—kor—kor, kor korr! Sie schweigt, streicht ohne Umstände, wenn auch schon Dämmerung eingetreten, zum Futter ab und der Herr Gemahl muss, wohl oder übel, ihren Platz und ihre Brutpflicht übernehmen. Bald ist gewöhnlich das Weibchen wieder da, namentlich, wenn es Futter genug und in der Nähe fand und gern weicht das Männchen vom übertragenen Wirkungskreise. Säumt sich nun, was manchmal geschieht, wenn die Sonne noch nicht unterging, das Weibchen mit Federorden und Putzen, das Nest zu besteigen, da setzt es von Seite des strengen Herrn Gemahls, trotz eigener nur sehr fraglicher Fleiss-Anlage, die schönsten Sehnabeliebe und mit heiserem, galligen krächch, krächh! die Säumige verfolgend, wird nicht nachgegeben, bis sie Folge leistet und sich auf das Nest begibt. Ich sah es aber auch schon bei anderer Gelegenheit umgekehrt: Das Weibchen fand, dass der Herr Gemahl allzu rasch und gern vom Neste stieg, bevor dasselbe noch am Baume sass, der männliche Reiher wurde nun arg ausgezankt, mit Hieben regalirt und weit hin verfolgt; wurde zum Neste zurückgetrieben, bis er sich willig fügte und so lange sitzen blieb, als Madame zur Rangirung ihrer Nachtoilette brauchte. Es fiel feiner Sprühregen, die Sonne war im Sinken und malte noch am östlichen Himmel einen prachtvollen Regenbogen.

Schliesslich hüpfte das Weibchen an den Nestrand, schob den Schmollenden förmlich von den Eiern und es gab eine zärtliche Versöhnungsscene, begleitet von leisem Gekrächze, dessen Deutung ich allerdings verstand, seine Wiedergabe in Ton und Buchstabe müsste aber erst erfunden werden. (Fortsetzung folgt.)



Ornithologische Geographie des europäischen Russland von Michael Menzbier.

I. Band, Moskau 1882, gr. 8. 524 Seiten und 8 color. Tafeln. In russischer Sprache!

Michael Menzbier, welcher sich durch mehrere kleinere faunistische Arbeiten sowie durch die Beschreibung von *Tetrastes gryseiventris* den Fachgenossen vortheilhaft bekannt gemacht hat, tritt jetzt mit einem grösseren Werke an die Oeffentlichkeit. Das, vielleicht zum Bedauern vieler, in russischer Sprache veröffentlichte Werk, dessen erster Band vor uns liegt, wird eine umfassende Uebersicht der Avifauna des europäischen Russlands bringen und die einzelnen Species mit besonderer Berücksichtigung ihrer Verbreitung in dem vorgenannten Gebiete sowie alsdann auch in den übrigen Theilen der Erde eingehend behandeln.

Die einleitenden Kapitel des Werkes sind der Darstellung zoogeographischer Fragen im Allgemeinen gewidmet, und es werden in denselben die Ergebnisse eingehend erörtert, welche sich nach unseren augenblicklichen Kenntnissen dieser Materie hinsichtlich der Verbreitung thierischen Lebens ergeben haben. Der Verfasser geht bei der Erörterung dieser Fragen nicht nur von den Gesichtspunkten aus, welche die Verbreitung der Vögel gewähren, sondern zieht gleichmässig auch die Verbreitung der übrigen Wirbelthierclassen, besonders die der Säugethiere in den Kreis seiner Betrachtung und liefert durch seine Darstellungen den Beweis, dass er die in

dieser Beziehung so ausserordentlich umfangreiche wie auch zerstreute Literatur in vollstem Masse beherrscht und sich von der öden Einseitigkeit, welche besonders bei der Beurtheilung darwinistischer Arbeiten oft zu Tage tritt, fern zu halten weiss. Weitere Kapitel besprechen die gewonnenen zoogeographischen Resultate mit Bezug auf die Avifauna Russlands und erörtern den Gegenstand in einer Art der Darstellung, welcher jener nicht unähnlich ist, die zuerst Sewerzow in seiner Turkestanskje Jevotnie für die Behandlung derartiger Fragen mit vielem Glück durchgeführt hat. Der zweite Theil des vorliegenden Bandes, welcher die Rapaces behandelt, bietet viel des Interessanten. Bei den 59 Arten, welche der Verfasser auführt, werden nach kurzen synonymischen Angaben die genauesten Einzelheiten der Verbreitung in Russland und dann in den übrigen Theilen der Erde gegeben. Mit richtigem Verständniss für seine Aufgabe, für die Darstellung und Fixirung localer Verbreitung widmet der Verfasser auch den Subspecies eine eingehende Berücksichtigung. Den von ihm besprochenen Formen *Falco peregrinus corvicum* Br., *F. p. abietinus* Bechst., *F. p. gryseiventris* Br. u. *F. p. leucogenis* Br. reihet er noch eine fünfte, *F. p. brevisrostris* an. Es werden

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [007](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: ["Stürme, Hagel, Trockenheit!" Reisebericht vom Frühjahr 1882 5-9](#)